

»Unverschämter Kerl!«, fauchte ich, sprang auf und warf mir schnell mein Kleid über. »Was machst du hier?«

»Mein Opa hat mir einen Tipp gegeben, wo ich dich finden könnte.«

»Dein Opa?«, keifte ich ihn an und strich mein blaugrünes Kleid glatt. »Weißt du überhaupt, wer ich bin?«

»Oh ja«, seufzte Peleus und lächelte süß wie eine Honigwabe. »Du bist Thetis, meine zukünftige Ehefrau.«

Mir fiel die Kinnlade herunter. Ich brauchte einen Augenblick, um zu begreifen. »Dann bist du also ...«, stammelte ich.

»Peleus, König von Thessalien. Dein zukünftiger Ehemann.«

»Niemals!«, rief ich laut. »Ich werde nicht heiraten. Schon gar nicht einen Sterblichen wie dich. Verschwinde sofort von hier!«

»Nö.« Peleus schüttelte den Kopf, immer noch honigsüß lächelnd.

»Dann werde ich eben verschwinden«, schnaufte ich, raffte mein Kleid hoch und wollte mich ins Meer stürzen. Da packte dieser freche Kerl meinen Arm und hielt mich fest.

»Was fällt dir ein?«, schimpfte ich und versuchte, mich seinem Griff zu entwinden. Aber er war ganz schön stark. Damit hatte ich nicht gerechnet. Er war doch nur ein Mensch. Im nächsten Moment umschlang er mich mit beiden Armen und drückte mich fest an sich. Na warte, dachte ich. Wollen doch mal sehen, wer hier stärker ist. Und dann begann er, der Ringkampf zwischen Thetis und Peleus, von dem die Dichter noch tausend Jahre später singen sollten. Dabei ist das meiste von dem, was die Dichter über diesen Kampf geschrieben haben, frei erfunden. Es war ja keiner von ihnen dabei. Ich werde dir erzählen, wie es wirklich war, aber in aller Kürze. Der Kampf dauerte nämlich Stunden, und es wäre doch etwas langweilig, wenn ich dir jeden Trick, jeden Schlag und jede Kopfnuss ausführlich beschreiben würde.

Zuerst versuchte ich, mich Peleus' Klammergriff zu entwinden. Aber das gelang mir nicht! Er war echt stark. Wahrscheinlich, weil sein Großvater Zeus war. Also biss ich ihm in die Nase. Peleus schrie laut auf, ließ aber nicht locker. Ich trat ihm gegen das Schienbein, aber das tat eher mir weh, weil ich ja barfuß war. Wir plumpsten in den Sand und wälzten und kloppten uns da eine ganze Zeit lang herum. Ich bin echt froh, dass niemand uns dabei beobachtete, das muss ein reichlich unwürdiges Schauspiel gewesen sein. Ich verpasste Peleus so manche Backpfeife, so manchen Tritt in alle möglichen Körperteile, kniff ihm in die Oberarme, zog ihm an den Haaren, biss ihm in die Finger und pikte ihm in die Augen – aber der Kerl ließ einfach nicht locker, obwohl er inzwischen ganz schön

zerfleddert aussah. Irgendwann wurde mir das Gekloppe zu bunt. Dann eben die große Keule, dachte ich.

Wir Nerëiden können uns ja in verschiedene Gestalten verwandeln, das weißt du vielleicht. Und zu diesem Göttertrick griff ich jetzt, nachdem wir eine ganze Weile im warmen Sand miteinander gerungen hatten.

Zuerst verwandelte ich mich in einen großen Tintenfisch. Ich umschlang Peleus mit meinen acht Armen, spritzte ihn voll schwarzer Tinte, doch der dreiste Kerl ließ einfach nicht locker. Zack, schon hatte ich mich in eine Löwin verwandelt. Doch da umschlang mich Peleus nur noch fester, sodass ich ihn zwar kräftig kratzen, aber leider nur ein bisschen beißen konnte. Auch als Schlange, als Wildschwein und als Bärin kam ich nicht weiter, auch nicht als Krokodil, als Nilpferd und als Elefant. Ich wurde allmählich müde und meine Kräfte schwanden. Peleus klammerte und drückte und presste mich weiter an sich, als sei er der starke Herakles persönlich.

Schließlich verwandelte ich mich in ein prasselndes Feuer. Das müsste ihn doch endlich verjagen, dachte ich. Aber nein! Keine Ahnung, wie er das angestellt hat, doch er verbrannte nicht. Nur seine Haare waren an ein, zwei Stellen etwas angekokelt. Wie war das möglich? Peleus hielt mich mit beiden Armen fest umschlungen und ließ einfach nicht los. Hier hatte doch Zeus seine Finger im Spiel. Dann blieb mir nur noch eins. Ich verwandelte mich in Wasser und wollte ins Meer fließen. Aber auch so entkam ich ihm nicht. Unglaublich! Peleus warf sich auf mich und hielt mich fest. Er hatte wirklich göttliche Kräfte.

Okay, du ahnst schon, worauf das Ganze hinauslief: Ich musste aufgeben. Ich verwandelte mich zurück in meine wahre Gestalt, warf mich erschöpft in den Sand und atmete schwer. Wie war das nur möglich? Der Kerl hatte mich besiegt. Mich, die Göttin Thetis!

»So, jetzt können wir heiraten«, sagte Peleus. Er kniete schnaufend neben mir im Sand. Oh weia, der sah wirklich total ramponiert aus. Völlig zerkratzt, zerbissen und verbeult. Seine Unterlippe war dick geschwollen, aus seiner Nase lief Blut.

»Bist du bekloppt?«, fragte ich und richtete mich mühsam auf. »Mein Kleid ist völlig zerrissen. So kann ich doch nicht heiraten. Wenn ich schon heirate, dann soll das ein riesiges Fest werden. Ich möchte eine wunderschöne Braut sein, die alle überstrahlt. Alle Göttinnen und Götter sollen eingeladen werden.«

Peleus lächelte mich an. Das sah komisch aus, weil ihm zwei Zähne fehlten und sein Gesicht grün und blau war. »Heißt das, du sagst Ja?«

»Was bleibt mir denn anderes übrig?«, murmelte ich. »Zeus, Poseidon und mein eigener Vater haben es so beschlossen. Und du hast mich im Ringkampf

besiegt. Ich hatte ja gesagt, dass ich dann ... Also, dass ich dann nicht mehr Nein sagen würde.«

Da fiel Peleus mir um den Hals und drückte mich fest an sich. Diesmal wehrte ich mich nicht. Eigentlich war er ja ein anständiger Kerl. Und ziemlich stark. Dummerweise leider ein Mensch, aber damit musste ich mich wohl abfinden.

Ja, so lernte ich meinen Ehemann kennen. Bei einer heftigen Klopperei an einem griechischen Strand. Später verriet er mir den Tipp, den ihm der Meeresalte gegeben hatte: »Festhalten«, hatte Proteus ihm geraten. »Du musst sie einfach nur festhalten. Lass sie auf keinen Fall los. Irgendwann wird sie ermüden und aufgeben. Und schicke vor dem Kampf ein Gebet zu deinem Großvater Zeus, damit er dir göttliche Kräfte verleiht. Dann sollte es klappen.«

Wir beide brauchten einen ganzen Monat, bis wir einigermaßen wiederhergestellt waren. Peleus ließ sich vom Heilgott Apollon sogar die ausgeschlagenen Zähne wieder einsetzen. In dieser Zeit bereiteten wir eifrig unser Hochzeitsfest vor. Das sollte eine richtig große Party werden, an die sich alle Gäste noch lange erinnern würden. Mein Wunsch ging in Erfüllung. Doch leider aus anderen Gründen, als ich es erhofft hatte.

Zunächst verlief alles nach Plan. Peleus hatte sein Haus (ein Palast war das wirklich nicht, in dem er wohnte) von seinen Sklaven prächtig herausputzen lassen. Der Marmorfußboden im Festsaal war frisch gewienert, die Wände mit bunten Wandteppichen herrlich geschmückt. Überall standen goldene und silberne Kerzenleuchter. Und überall hingen duftende Blumenkränze, die der Kentaure Cheiron, ein weiser Pferdemann, uns zur Hochzeit geschenkt hatte. Am Nachmittag waren Menschen aus Thessalien hier gewesen und hatten ihrem König und ihrer neuen Königin zur Hochzeit gratuliert. Du kannst dir vielleicht vorstellen, wie die mich angestarrt haben. Kaum einer von ihnen hatte zuvor mit eigenen Augen eine Göttin gesehen. Und diese Göttin sollte nun ihre Königin werden.

Am Abend mussten die Menschen den Festsaal wieder verlassen. Denn zur eigentlichen Feier waren nur Götter zugelassen. Darauf hatte ich bestanden. Ich hatte eine mächtig lange Gästeliste angelegt, auf der sich alle Göttinnen und Götter befanden, die ich kannte. Und auch einige, die ich noch nicht kannte, die ich aber gerne kennenlernen wollte. Natürlich waren auch meine Eltern Doris und Nereus eingeladen, ebenso meine 49 Schwestern. Aber eine Göttin, eine einzige Göttin hatte ich nicht eingeladen: Eris, die Göttin des Streits.

Du kannst bestimmt verstehen, warum ich Eris nicht auf meiner Hochzeitsfeier haben wollte. Überall nämlich, wo diese Dame auftaucht, gibt es Zoff, aber so

richtig. Da wird dann geschimpft und geärgert, gemobbt und gelästert, gestritten, geflucht und manchmal auch gekloppt. Und von der Klopperei hatte ich seit dem Ringkampf am Strand erst einmal genug, das kannst du mir glauben.

Eris wird eigentlich nie zu irgendeiner Götterparty eingeladen, daran hatte sie sich schon gewöhnt. Aber bei unserer Hochzeit wäre sie wohl wirklich gerne dabei gewesen. Sie muss richtig sauer geworden sein, als sie von dem Fest hörte und keine Einladung erhielt. So sauer, dass sie sich an Peleus und mir rächen und uns unsere Hochzeitsfeier verderben wollte.

Wie sie das angestellt hat, obwohl sie doch gar nicht eingeladen war? Sie hat zu Hause etwas herumgebastelt und einen Apfel aus purem Gold hergestellt, auf dem sie in großen Buchstaben FÜR DIE SCHÖNSTE geritzt hat. Daran ist ja nichts auszusetzen. Aber dann ist diese durchtriebene Ziege heimlich nach Phthia gekommen, hat sich zu unserem Haus geschlichen, unter ein Fenster des Festsaals gestellt und diesen goldenen Apfel in den Saal geworfen. Da waren wir gerade so richtig schön am Feiern. Die Tanzfläche war proppenvoll. Fast alle Göttinnen und Götter tummelten sich da und rockten so richtig ab. Die neun Musen machten Musik auf einer Bühne an der Stirnseite des Saals. Apollon stand mitten unter ihnen und sang mit einer Stimme, die einem eine prickelnde Gänsehaut über den Rücken jagte. Er ist ja nicht nur der Gott der Heilkunst, sondern auch der Gott der Musik. Wir waren alle bester Laune, tanzten, lachten und hüpfen aufgekratzt durch den Saal. Apollon und die Musen gaben ihr Bestes und schmetterten einen Gassenhauer nach dem anderen, da kullerte plötzlich dieser goldenen Apfel vor unsere Füße.

Ich weiß nicht, welcher Gott ihn zuerst bemerkte. Bestimmt nicht Dionysos, der Weingott, der war schon viel zu betrunken und torkelte mit glasigen Augen durch die Gegend. Irgendwann sah ich, dass Hermes den Apfel in die Höhe reckte und mit lauter Stimme um Ruhe bat.

»Schaut mal hier«, rief er in die Runde. »Der lag auf dem Boden. Den muss jemand verloren haben.«

Apollon hörte auf zu singen, die Musen stellten ihre Instrumente ab. Alle Gäste versammelten sich um den aufgeregten Hermes.

»So ein schöner Apfel«, sagte er. »Er ist aus purem Gold.«

»Da steht was drauf«, rief Hephaistos, der Gott der Handwerkskunst. Er kannte sich mit solchen Arbeiten natürlich aus.

Hermes betrachtete den Apfel genauer und las dann laut vor: »FÜR DIE SCHÖNSTE!«

Schlagartig wurde es totenstill im Saal. Hermes schaute überrascht in die Runde. Die Götter winkten desinteressiert ab und gingen zur Bar, wo Dionysos sich schon wieder einen Wein eingegossen hatte. Doch die Göttinnen drängelten sich dicht um Hermes. Ich glaube, es war Hera, die Götterkönigin, die als Erste rief:

»Der gehört mir!«

Alle schauten sie verwundert an. Dann rief Amphitrite, meine frisch verheiratete Schwester:

»Quatsch! Das ist meiner!«

»Dumme Seekuh!«, fauchte Athene sie an. »Der Apfel steht mir zu, daran gibt es gar keinen Zweifel.«

»Du bist hier die dumme Kuh!«, keifte Aphrodite, die Liebesgöttin. »Wer ist die Göttin der Schönheit, hä? Ich, das weiß doch jeder. Also ist das mein Apfel.«

»Du bist eine eingebildete Pute«, rief Demeter, die Göttin der Natur, quer durch den Saal. »Schönheit kommt von innen. Also gehört der goldene Apfel mir.«

So, an dieser Stelle unterbreche ich meine Schilderung. All die bösen Worte, die danach noch durch unseren Festsaal geschleudert wurden, mag ich dir nicht aufschreiben. Das wäre doch reichlich peinlich für uns Göttinnen. Ich hielt mich aus diesem Streit heraus, versuchte vielmehr, die anderen Göttinnen zu beruhigen. Aber die ließen sich überhaupt nicht beruhigen. Das Ganze artete zu einer richtigen Schlägerei aus. Ja, ehrlich. Mitten auf der Tanzfläche prügelten sich sechs oder sieben Göttinnen, rissen sich die Haare aus, kniffen und boxten sich, weil jede von ihnen meinte, der Apfel stehe nur ihr zu. Danke, Mädels! Das hier ist meine Hochzeit. Könnt ihr vielleicht mal etwas Rücksicht nehmen und euch zusammenreißen? Bei allen Flüssen der Unterwelt, war das peinlich! Und ärgerlich! Die kloppenden Damen ruinierten gerade mein schönes Hochzeitsfest.

Peleus stand neben mir und versuchte, die Gemüter zu beruhigen. Aber auf ihn hörte natürlich keiner, er war ja nur ein Mensch. Er schaute mich verzweifelt an. Dass die fiese Eris hinter der Prügelei steckte, wusste ich in diesem Moment ja nicht. Ich war kurz davor, heulend aus dem Saal zu laufen, da kam Zeus von der Bar herübergeschlendert, einen Becher Nektar in der Hand.

»Jetzt reicht's, Mädels!«, rief er mit seiner Donnerstimme. Alle zuckten zusammen, auch die Göttinnen, die sich immer noch um den Apfel in den Haaren lagen. Es waren nur noch drei, die anderen hatten sich mit blauen Augen und ausgerissenen Haaren inzwischen maulig zurückgezogen. Übrig waren noch Hera, Zeus' Ehefrau und Schwester, seine Tochter Athene und die eingebildete